GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS

Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

MARK BRAVERMAN

VERHÄNGNISVOLLE SCHAM

ISRAELS POLITIK UND DAS SCHWEIGEN DER CHRISTEN

MIT EINEM GELEITWORT VON MITRI RAHEB

AUS DEM AMERIKANISCHEN ÜBERSETZT
VON BERNARDIN SCHELLENBERGER

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Titel der Orignalausgabe:
Mark Braverman: Fatal Embrace
Christians, Jews, And the Search for Peace in the Holy Land
© 2010 by Mark Braverman

1. Auflage
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagfoto: Kirche am Bethehemer Grenzübergang »im Schatten der Mauer«,
© Ranko Janz, Berlin
Satz: Satz!zeichen, Landesbergen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-06684-4

www.gtvh.de

INHALT

Prolog 7

Geleitwort
von Mitri Raheb 9

Vorwort 11

Zur Einführung 25

Teil 1: Den Bann brechen 35

KAPITEL 1
Der Augenblick der Wahrheit 36

KAPITEL 2
Mein Weg 47

KAPITEL 3
Der Antisemitismus, die jüdische Identität und der Staat Israel 67

KAPITEL 4
Eine Bewegung voller Hoffnung und Sehnsucht 91

Teil 2: Jenseits von Sühne 117

KAPITEL 5
Schadensbekämpfung: Die christliche Theologie nach dem Holocaust 118

KAPITEL 6
Die theologische Not und die Verheißung des Landes 134

KAPITEL 7
Walter Brueggemann und »The Prophetic Imagination« 160

KAPITEL 8
Das progressive Christentum, Israel und der Aufruf zur Reform 173

Teil 3: Jenseits von Interreligiosität 191

KAPITEL 9
»Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest«:
Jüdische Progressive ringen mit Israel 192

KAPITEL 10
Der Mythos von der erlösenden Gewalt 229

KAPITEL 11
Ein neuer Bund 247

KAPITEL 12
Eine neue Vision für Israel und die Rolle der Kirche 261

KAPITEL 13
Ein Aufruf zum Handeln 280

Epilog 297

Nachwort
von Walter Brueggmann 301

Danksagung 309

Anmerkungen 315

Literatur 328

PROLOG

Jesus predigte und wirkte in Galiläa, trieb dort Dämonen aus und heilte Kranke. Nach kurzer Zeit umgab ihn eine Schar von Anhängern. Die Kunde von seiner Bekanntheit erreichte seine Angehörigen, und da sie befürchteten, er werde sich Schwierigkeiten mit den Autoritäten einhandeln, zogen sie los, ihn zu suchen:

> »Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn herausrufen. Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.«
> (Markus 3,31–34)

Tel Aviv in Israel, 2001. Im September 1997 wurde die dreizehnjährige Smadar Elhanan von einem palästinensischen Selbstmordattentäter getötet. Nach ihrem Tod öffneten ihre Eltern Rami und Nurit Peled-Elhanan anderen trauernden Eltern und palästinensischen Helfern, die ihnen ihr Beileid bekundeten, ihr Trauer-Haus. Jahre später sagte Nurit bei einer Ansprache in Tel Aviv:

> »Nach der Ermordung meines kleinen Mädchens fragten mich Reporter, wie ich es fertigbringe, Beileidsbekundungen von der anderen Seite entgegenzunehmen. Ich gab zur Antwort, dass ich mich *tatsächlich* geweigert hatte, der anderen Seite zu begegnen: Als nämlich der damalige Bürgermeister von Jerusalem, Ehud Olmert, kam, um mir sein Beileid auszusprechen, hatte ich den Raum verlassen und mich geweigert, mit ihm zusammenzusitzen. Für mich ist die andere Seite, also der Feind, nicht das palästinensische Volk. In meinen Augen geht der Kampf nicht zwischen Palästinensern und Israelis und

auch nicht zwischen Juden und Arabern. In Wirklichkeit geht es um den Kampf zwischen denen, die Frieden wollen und denen, die Krieg wollen. Mein Volk sind diejenigen, die den Frieden wollen. Meine Schwestern sind die trauernden israelischen und palästinensischen Mütter, die in Israel und in Gaza und in den Flüchtlingslagern leben. Meine Brüder sind die Väter, die ihre Kinder gegen die grausame Besetzung zu verteidigen versuchen und denen, die das wie ich nicht fertigbringen! Wir wurden zwar in eine unterschiedliche Geschichte hineingeboren und sprechen verschiedene Sprachen, aber uns eint mehr als uns trennt.«

GELEITWORT

von Mitri Raheb

Mark Braverman entspricht nicht dem typischen Bild eines amerikanischen Juden. Sehr viel Zeit verbringt er in Kirchen. Die Mitglieder dieser Kirchen sind auch seine Hauptadressaten. Nicht nur das ist außergewöhnlich an ihm, sondern ebenso seine Botschaft. Er versucht weder Kirchen ein schlechtes Gewissen zu machen, indem er ihnen ihre Sünden der Vergangenheit immer wieder vorhält, und sie so zum Schweigen zu bringen, noch versucht er, die Taten des Staates Israel zu verteidigen oder der Öffentlichkeit plausibel zu machen. Er ist vielmehr eine einsame Stimme in der heutigen kargen Landschaft. Er erhebt seine Stimme und warnt vor einem kirchlichen Philosemitismus, der die Wahrheit preisgibt.

Viele sind besorgt über das Auftreten fundamentalistischer Christen in den USA und in einigen Teilen Deutschlands und über deren Theologie, die den heutigen Staat Israel für eigene Zwecke missbraucht, indem es Israel zum Beweis eines Deus Revelatus benutzt. Viele wettern gegen diese Deutung, nicht aber Mark. Er ist einer der ganz wenigen, die auf eine andere vielleicht noch gefährlichere Verbindung zwischen den großen christlichen Kirchen und Israels hinweisen. Diese Verbindung ist gefährlicher, weil sie gerade nicht von Fundamentalisten getragen wird, die ohnehin nicht ganz ernst genommen werden, sondern von einer beredsamen, intellektuellen, liberalen und breiten Schicht wichtiger Persönlichkeiten. Mark weist darauf hin, dass gerade jene Kirchen plötzlich feige werden, wenn es darum geht, Israel wie alle anderen Staaten auch für sein Handeln zur Rechenschaft zu ziehen und Ungerechtigkeiten beim Namen zu nennen.

Für Mark umarmen sich hier die christlichen Kirche und der Staat Israel in fataler Weise. Da geht man auf Kuschelkurs und verschenkt großzügig Streicheleinheiten. Für Mark ist das letzten Endes nichts weniger als eine Schande. Das sind harte Worte. Die hört man nicht gern.

Für mich steht Mark in der Tradition jener Propheten Israels, die es gewagt haben, das zu sagen, was sie wirklich glauben, auch wenn es unpopulär war.

Nicht weiter verwunderlich, dass er von anderen amerikanischen Juden als sich selbst hassender Jude belächelt wird. Und auf Seiten der Christen zögern einige Kirchen sogar ihn einzuladen, weil sie Angst haben, deswegen von anderen jüdischen Gelehrten angegriffen zu werden.

Im letzten Jahr war Mark Braverman für mehrere Tage unser Gast in Bethlehem. Er interessierte sich für das palästinensisch-christliche Kairos-Dokument, das er übrigens immer wieder verteidigt hat. In Bethlehem führten wir ein Gespräch, indem wir beide der Meinung waren, dass es höchste Zeit für einen Paradigmenwechsel im christlich-jüdischen Dialog ist. Dafür steht Mark Braverman und dafür stehe ich. Ich hoffe, dass Marks Stimme Gehör in der deutschen kirchlichen Landschaft findet. Marks Stimme könnte der nötige Kuss sein, der die deutschen Kirchen aus ihrem Dornröschenschlaf weckt bzw. jene deutsche Israel-Theologen aus ihrer babylonischen Gefangenschaft befreit. Ich hoffe, dass dieses Buch zu einer neuen sachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Israel führt. Dem Gütersloher Verlag gilt mein Dank, dass er dieses Buch auf Deutsch verlegt hat, um gerade so diesen Prozess zu ermöglichen.

Bethlehem, März 2011

Mitri Raheb

Pfarrer der Evangelisch Lutherischen Weihnachtskirche in Bethlehem, Präsident des Diyar Konsortiums

VORWORT ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

EINE MAUER IN JERUSALEM

Im Sommer 2006 stand ich in einer heruntergekommenen Straße in Ostjerusalem. Einst die Hauptstraße eines pulsierenden und geschäftigen Stadtteils, war sie nun mit Müll übersät und menschenleer. Eine acht Meter hohe Mauer, errichtet vom Staat Israel, hatte sie in der Mitte geteilt. Eine Mauer, die Bauern von Feldern und Marktplätzen abschneidet, Kinder von ihren Schulen trennt, Lehrer von ihren Schülern, Ärzte von den Kliniken, in denen sie arbeiten und Schwangere von den Krankenhäusern, in denen sie ihre Kinder gebären könnten. Die Berliner Mauer, so sagen mir Menschen, die sie kannten, wirkt wie ein Nichts im Vergleich zu dieser Wand. Überwältigt von ihrer Hässlichkeit, fühlte ich mich angesichts ihrer Höhe wie ein Zwerg. Ich war zutiefst erschüttert. Ich kannte diese Mauer. Ich fühlte sie als etwas Lebendiges in meinem Innern.

Mitte des 20. Jahrhunderts wurde ich in das sichere, wohlhabende Milieu des amerikanischen Judentums hineingeboren. Geborgen und behütet von einer alten, majestätischen Tradition wuchs ich auf. Wunderbare Riten, herrliche Ferien und hinreißende Literatur bereicherten meine Jugend. Und doch hatte diese Erziehung eine Kehrseite. Eine Kehrseite, die mich zunehmend bedrückte, je mehr ich anfing, mich von meiner jüdischen Insel herunter zu wagen. Man hatte mich gelehrt, die »Gojim« zu fürchten und zu meiden. »Gojim« – so nannten meine noch in Europa geborene Großmutter aber auch meine in Amerika auf die Welt gekommenen Eltern die Gesellschaft, die die jüdische Blase, in der wir lebten, umgab. »Gojim«, ein Wort, das dem Hebräisch des Alten Testaments entstammt, meint einfach »die Völker«. Aber durch die Jahrhunderte hindurch bis hinein in unsere Tage wurde das Wort mit einer düstereren Bedeutung beschwert. Auch wenn man dies nicht immer explizit sagte, stellte man mir eine Tatsache über die Gojim dennoch deutlich vor Augen: Sie waren gefährlich. Ich bin in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg aufgewachsen, in der Zeit, in der der jüdische Staat noch jung war. Man brachte mir bei, dass ich

zwei Feinde hätte: die Deutschen wegen der Dinge, die sie uns angetan hatten, und die Araber wegen der Dinge, die sie uns antun würden, wenn wir uns nicht gegen ihren mörderischen Hass zur Wehr setzten.

Diese Weltsicht ist tief verwurzelt in der jüdischen Seele. Im Licht dieser Sicht deuten wir unsere Geschichte, in unserer Liturgie geben wir ihr Ausdruck: »In jedem Zeitalter«, so rezitierten wir alljährlich beim Passah-Mahl, »steht ein Feind auf, um uns zu vernichten, und G-tt rettet uns aus seiner Hand.« Das Erbe dieser Geschichte ist ein Gefühl des »Abgetrenntseins«, einer zerbrechlichen Überlegenheit, weil man trotz aller Versuche von Tyrannen, Unterdrückern und – auch das muss gesagt sein – kirchlicher Institutionen, uns klein zu halten oder gar auszuradieren, überlebt hat. Die Geschichte von der Gründung des jungen Staates Israel, erwachsen aus der Asche des Holocaust, ist ganz und gar ein Teil dieser Erzähltradition. Vollkommen umfangen von der zionistischen Romantik der Rückkehr in das jüdische Heimatland bin ich aufgewachsen: Wir waren errettet worden, wieder einmal und vielleicht für immer, aus jahrtausenderlanger Marginalisierung, Verteufelung und mörderischer Gewalt. Ich akzeptierte diese Geschichte und die Identität der Ausgesondertheit, der Verwundbarkeit und Besonderheit, die sie mit sich trug. Ja – ich akzeptierte sie nicht nur, ich begrüßte sie ausdrücklich.

Bis ich die Besetzung Palästinas sah und eine andere Geschichte kennen lernte. Bis ich erkannte, dass das Kolonisierungsunternehmen, dessen Zeuge ich in der Westbank wurde, die Fortsetzung einer Kampagne ethnischer Säuberung war, mit der die ansässige palästinensische Bevölkerung vertrieben und der Weg frei gemacht werden sollte für den jüdischen Staat, einer Kampagne, die ungehindert und mit massiver finanzieller Unterstützung der USA – meiner Regierung – voranschritt. Bis ich Menschen aus Palästina begegnete und erkannte, dass sie mich nicht hassten, obwohl sie gute Gründe zur Klage hatten. Als ich an jenem Tag vor dieser Mauer in Ost-Jerusalem stand, da begann ich zu verstehen, welche Konsequenzen unser Projekt hat, eine nationale Heimstätte zu schaffen. Mir dämmerte die Einsicht, dass wir eine Lösung für unsere Geschichte der Verfolgung und des Leidens nicht würden erreichen können, indem wir ein anderes Volk unterdrückten.

MEINE MAUER STÜRZT ZUSAMMEN

Diese Mauer war nur eine von vielen, die ich in jenem Sommer kennen lernte. Tatsächlich ist Jerusalem eine Stadt der Mauern und der Steine, die eine kraft-

volle Sprache sprechen. Ein Stein ließ mich innehalten, als ich auf meinem Weg durch das Labyrinth des jüdischen Viertels der Altstadt um eine Ecke bog. Jemand hatte die blau-weiße Fahne Israels auf die Mauern, die die enge Gasse begrenzten, gemalt. Darunter war eine Tafel, auf der geschrieben stand: Hier wurde am 14. Tag des Monats Adar 5751 (Winter 1991) Elhanan Aaron Attali von den Händen der Söhne des Bösen ermordet. Möge die Erinnerung an ihn ein Segen sein. In seinem Blut leben wir und werden wir Jerusalem erlösen. – »Gedenke, was Amalek dir antat auf deinem Weg aus Ägypten.«

Elhanan Attali war Schüler einer Jeschiwa, eines orthodoxen jüdischen Lehrhauses. Er wurde in der Altstadt Jerusalems ermordet, als er abends auf dem Weg in die Synagoge war. Die israelische Polizei glaubt, dass er von Palästinensern angegriffen wurde, die über das Vordringen jüdischer Besiedlung in arabische und christliche Viertel der Altstadt aufgebracht waren. Eine formale Anklage wurde aber gegen niemanden erhoben. Amalek ist im traditionellen Judentum das Symbol für das absolut Böse. Es steht für die fortwährende Bedrohung unseres Überlebens. Amalek ist der Feind, der in jedem Zeitalter neu versucht, uns zu vernichten. Im biblischen Buch Deuteronomium (25,17–18) heißt das vollständige Zitat:

> »Denk daran, was Amalek dir unterwegs angetan hat, als ihr aus Ägypten zogt: wie er unterwegs auf dich stieß und, als du müde und matt warst, ohne jede Gottesfurcht alle erschöpften Nachzügler von hinten niedermachte. Wenn der Herr, dein Gott, dir von allen deinen Feinden ringsum Ruhe verschafft hat in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbbesitz gibt, damit du es in Besitz nimmst, dann lösche die Erinnerung an Amalek unter dem Himmel aus! Du sollst nicht vergessen.«

Offensichtlich gab es Amalek noch, offensichtlich war der Staat Israel die Antwort auf diese absolute und fortwährende Bedrohung unseres Überlebens, und offenbar durfte ich nicht vergessen. Ziemlich am Beginn dieses Buches berichte ich von einem Besuch in Yad Vashem, der Erinnerungsstätte, an der Israel den Holocaust der Nazis zeigt und der jüdischen Opfer gedenkt. Dieser Besuch war für mich – wie sie später in diesem Buch noch ausführlicher lesen werden – in jenem Sommer ein psychologischer, spiritueller und persönlicher Wendepunkt:

> »Die Ausstellung ist gut durchdacht und gestaltet. Sie liegt unterirdisch – ohne Fenster, ohne Licht von außen, ohne Fluchtmöglichkeit. Man durchquert die ganze altbekannte Geschichte: von den in den 1930er Jahren erlassenen Gesetzen, den Mauern der Isolierung, Entbehrung und Erniedrigung, die sich

immer enger schließen, bis zur »Endlösung«: den Verbrennungsöfen, den gestapelten Leichen, den Gesichtern der Kinder. Finsternis umschließt einem das Herz – man hat das Gefühl, als entkomme man nie mehr diesem Entsetzen, diesem schwarzen Loch des Bösen und der Verzweiflung. Und dann, plötzlich, kommt man heraus. Man steigt eine breite Treppenflucht empor und ist draußen im Licht und in der frischen Luft, steht auf der weiten Terrasse, die den Blick auf die Hügel Jerusalems eröffnet. Das ist das letzte Exponat. Und da traf es mich. Das war nicht bloß ein Museum. Das war eine Lektion; das war eine Indoktrination: angefangen mit dem Bibelzitat am Eingang, hinab in die Tiefen bis hin zu diesem Ausblick: Das Land. Die Belohnung. Unsere Bestimmung.

Diane, eine Mitdelegierte, wandte sich beim Hinausgehen an mich und fragte mich, ob ich gesehen hätte, wie die Nazis es in der Zeit vor den Vernichtungslagern und den Verbrennungsöfen angestellt hatten, die Juden zu marginalisieren, zu enteignen und zu vertreiben. Das sei doch genau das gewesen, was wir hier im Lauf der letzten Tage mit angesehen hätten. Ja, das hatte ich gesehen. Der Bann war gebrochen. Ich hatte es verstanden.

Wie so oft zuvor auf dem heiligen Boden des Holocaust stehend, hatte ich zum ersten Mal die Regel gebrochen: unser Holocaust, der Holocaust, darf niemals mit anderen Katastrophen, mit einem anderen Völkermord verglichen werden. Er muss dastehen als das einzigartige Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Und ich hatte eine andere, zwar nicht oft ausgesprochene, aber dennoch fundamentale Regel gebrochen: Niemals darf die Politik Israels mit den Verbrechen der Nazis verglichen werden.«

Man hatte diesen Vergleich »obszön« genannt. Heute weiß ich, dass es obszön ist, diesen Vergleich nicht zu ziehen, zu behaupten: »das sind die – wir sind ganz anders«. Heute erkenne ich, wie gefährlich diese Regel für die jüdische Seele ist, wie gefährlich sie für jede Gruppe ist, die einen besonderen Opferstatus für sich in Anspruch nimmt. Erkannt hatte ich dies, als ich vor der Trennmauer stand. Erkannt hatte ich dies in der engen Gasse der Jerusalemer Altstadt. Eines Jerusalem, das Stein für Stein, Stadtteil für Stadtteil von meinem eigenen Volk eingenommen wurde in dem Bemühen, auf Kosten der Palästinenser Erlösung und Sicherheit zu finden.

Etwas löste sich an diesem Tag im Museum, genau wie an dem Tag, als ich vor der Mauer stand. Die Mauer in mir begann zu bröckeln. Mir wurde klar, dass es die Angst war, die diese Mauer errichtet hatte, die Angst und die über Jahrhunderte der Verfolgung tief eingeprägte Überzeugung, dass wir uns als Juden immer würden verteidigen müssen gegen einen ewigen und erbarmungs-

losen Feind. Als ich jenem Sommer konfrontiert wurde mit den schockierenden Folgen unserer eigenen Macht, verstand ich: Wir hatten das Feindbild von »den Arabern« aufgebaut, um nicht in den Spiegel schauen zu müssen, um sicher hinter dem »Wir und die anderen« verharren zu können.

RETTUNG VOR DEM ABGRUND

In seinem Klassiker Theologen unter Hitler[1] beschreibt der Historiker Robert P. Ericksen Leben und Werk dreier deutscher protestantischer Theologen, die den Nationalsozialismus und seine rassistische und antisemitische Politik begrüßten. Diese drei Männer, ebenso respektierte wie etablierte Gelehrte, begrüßten den Aufstieg des Nationalsozialismus und unterstützten das Regime mit ihrer Arbeit an den Universitäten und im kirchlichen Establishment. Eine dieser Theologen, Paul Althaus, schrieb dem Aufstieg des Nationalsozialismus eine klare religiöse Bedeutung zu. In den frühen Jahren des Dritten Reiches schrieb er: »Unsere evangelische Kirchen haben die deutsche Wende von 1933 als ein Geschenk und Wunder Gottes begrüßt. Darum empfangen wir den Wendepunkt dieses Jahres als Gnade aus Gottes Hand. Er hat uns vor dem Abgrund und aus der Hoffnungslosigkeit errettet. Er hat uns – so hoffen wir – den Tag des Lebens gegeben«.[2] Andere folgten in gleicher Weise, so Gerhard Kittel, der führende Bibelwissenschaftler jener Zeit. Er war dem Nazi-Regime gefällig, indem er eine theologische Rechtfertigung für seine rassistische Rhetorik und antisemitische Politik entwickelte.

Es entsteht ein erschreckendes, beunruhigendes Bild. Aber – und das ist die Lehre aus seinem Buch – Ericksen warnt vor einer zu schnellen Verurteilung dieser drei Männer. Ihre Geschichte ist nicht so singulär im Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit religiösen und messianischen Motiven übertünchte nationale Bewegungen haben in der Moderne immer wieder dazu gedient, unterdrückten und traumatisierten Gruppen Hoffnung zu geben und Identität zu stiften. Und bedauerlicherweise hat sich die Kirche oftmals mitschuldig gemacht. Die Geschichte der Kirche in Nazi-Deutschland ist gut beschrieben. Es ist die Geschichte eines durch das Trauma von 1918 und dessen Folgen geistig und wirtschaftliche gebrochenen Volkes. Scham und die Wunde der Niederlage verbanden sich mit den Härten der Zeit – mit Kälte und Hunger, mit dem Gefühl, von der Welt isoliert zu sein. Das Misstrauen gegenüber der Weimarer Republik mischte sich mit dem Argwohn gegen eine »Moderne«, die das traditionelle soziale Gefüge und die tief verwurzelte protestantische Idee

der Errettung durch Glauben in Frage stellte. All das führte zu dem dringenden Wunsch, die Würde und – vor allem – den Stolz der Nation wieder zu erlangen. Von dort war es nur noch ein kurzer Weg zu einer völkischen Theologie, zum Faschismus und in die Katastrophe. Und man muss nicht lange suchen, um andere, uns zeitlich nähere Beispiele zu finden.

EINE ZIVILRELIGION

Die Welt litt noch unter den Folgen der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges, als ein reaktionäres, rassistisches Regime 1948 in Südafrika die Macht übernahm. Die Buren stammten von den Holländern ab, die Südafrika ursprünglich kolonisiert hatten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die Briten ihnen eine vernichtende militärische, kulturelle und politische Niederlage beigebracht. Man hatte ihnen, so meinten sie, ihr historisches und gottgegebenes Recht, Südafrika zu beherrschen und seine natürlichen – und menschlichen – Ressourcen auszubeuten, geraubt. Unter dem Schutz der Niederländisch-Reformierten Kirche Südafrikas gestalteten die Buren ein politisches und soziales Modell, das dem der völkischen Theologie, das die deutschen Kirchenleitungen während der Nazizeit entwickelt hatten, entsprach. D. F. Malan, Führer der National Party Südafrikas und erster Premierminister der neuen Regierung, stellt fest:

> »Unsere Geschichte ist das größte Meisterwerk aller Zeiten. Diese nationale Selbstständigkeit ist unsere Aufgabe, weil sie uns gegeben wurde vom Architekten des Universums selbst. Sein Ziel war die Gestaltung einer neuen Nation unter den Nationen der Welt. … Die zurückliegenden 100 Jahre waren Zeugen eines Wunders, hinter dem ein göttlicher Plan stehen muss. Ja, die Geschichte der Buren enthüllt einen Willen und eine Entschlossenheit, die einem das Gefühl vermitteln: Das Burentum ist nicht ein Werk von Menschen, sondern eine Schöpfung Gottes.«[3]

Diese »Zivilreligion«, die nach den Worten des südafrikanisches Historikers und Theologen John W. de Gruchy »entwickelt wurde, um die Buren aufzurichten in ihrem Ringen um Identität, um ihr Überleben und um ihre Macht allen Widrigkeiten zum Trotz«, wurde die theologische Rechtfertigung für die Apartheid.[4] »Ein geschlagenes Volk braucht eine Deutung seiner Geschichte, einen Mythos, der es ihm ermöglicht, in dem, was ihm widerfahren ist, einen Sinn zu erkennen. … Es überrascht nicht, dass die Geschichte der Buren, wie

die Geschichte anderer Nationen, einen geweihten Charakter annahm …«[5] Als 1948 mit dem Aufstieg der National Party erst einmal die politische Grundlage geschaffen war, lieferte die Kirche das theologische Fundament für die Apartheid. Eine Missionskonferenz der Niederländisch-Reformierten Kirche empfahl 1950 eine »territoriale Apartheid«. Damit bereitete sie den Weg für eine ungeheuerliche Apartheidsgesetzgebung. Gesetze trennten die Volksgruppen und entzogen den Nicht-Weißen ihre fundamentalen Rechte auf Land, Bewegungsfreiheit und gesellschaftliche Teilhabe. »Die National Party«, so de Gruchy, »war, wenn sie vielleicht auch selbst keine Kirche war, so doch von ihren Wurzeln her durchtränkt von Religion – einer säkularen Religion.«

EINE NATION WIE ANDERE NATIONEN

Für die bedrängten und geschundenen Juden Osteuropas wurde die Idee nationaler Selbstständigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem zentralen Gedanken. Sie wurde zum Fundament einer mächtigen Ideologie, die, wenn es auch nicht zu einer ausformulierten Theologie kam, faktisch doch eine Art ziviler Religion begründete. In Kapitel 4 dieses Buches werden wir die Frage des Zionismus aufnehmen und darüber nachdenken, wie wir – mit den Worten von Jaqueline Rose – »die ebenso bestechende wie gefährliche Macht verstehen können, die von Israels vorherrschender Vision seiner selbst als Nation ausgeht«[6]. Rose beschreibt den Zionismus als eine der kraftvollsten Bewegungen des 20. Jahrhundert mit »dem Potential, sich selbst zu sakralisieren«. Wie die Deutschen nach der Schmach von 1918 und wie die Buren nach der Niederlage gegen die Briten, so strebten die Juden Europas nach Anerkennung ihrer Würde, nach der Erlösung von Leiden und nach der Heilung ihres Gefühls der Beschämung, das sich einstellt, wenn Menschen wiederholt marginalisiert und ihrer Rechte beraubt werden. Die Worte zweier bedeutender zionistischer Autoren aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert können dies verdeutlichen:

> »Nationales Selbstwertgefühl! Woher sollen wir es bekommen? … Das jüdische Volk hat viele Mutterländer, aber kein eigenes Vaterland; es hat keinen Ort, sich zu sammeln, kein Zentrum, keine eigene Regierung, keine akkreditierten Botschafter. Überall ist es zu Gast, aber nirgendwo zu Hause …«[7]

> »Wir sind Volk – ein Volk … Diese Idee muss ihren Weg finden noch in das allerletzte Loch hinein, in dem unsere Leute hausen … unser Leben wird einen

neuen Sinn haben ... Ich glaube, dass eine erstaunliche Gestalt des Judentums in der Welt erscheinen wird. Wir werden schließlich als freie Männer auf unserer eigenen Scholle ruhen und in unseren eigenen Heimstätten in Frieden sterben ... Die Welt wird befreit durch unsere Freiheit, reicher durch unseren Wohlstand, aufgewertet durch unsere Größe.«[8]

DIE KRISE ISRAELS

Die Beispiele machen deutlich, dass unterdrückte und traumatisierte Völker gerne den Weg in einen von religiösen und messianischen Aspekten beeinflussten Nationalismus gewählt haben, um Erlösung zu finden von Scham, Leiden und Erniedrigung. Die Juden sind da keine Ausnahme. Aber können wir den Zionismus wirklich mit dem Rassismus Südafrikas zur Zeit der Apartheid und mit dem Faschismus der Nazis vergleichen? Der Nationalsozialismus erwuchs in Deutschland als eine totalitäre, rechtsgerichtete Ideologie, die Deutschland von der von ihr so wahrgenommenen moralischen Degeneration und politischen Schwäche der Weimarer Republik erretten wollte. Im Gegensatz dazu wuchs der politische Zionismus auf einem sozialistischen Nährboden im Russland des späten 19. Jahrhunderts und war von seinen Ursprüngen her und im Blick auf seine politische Philosophie entschieden nach links orientiert. Die Gründer des Staates Israel standen für eine politische Ideologie der Gleichheit und Demokratie, und Israel hält an der demokratischen Staatsform fest. Aber ein aus einem unverarbeiteten kollektiven Trauma geborener Nationalismus wird unweigerlich seine destruktiven Kräfte in der Gesellschaft zur Geltung bringen, die auf ihm gründet. Frühe Kritiker des Zionismus und Menschen, die gegen das Konzept eines jüdischen Staates opponierten, wie Judah Magnes oder Martin Buber, warnten vor den Folgen eines Projektes »Heimat« nach jüdischen Regeln. Und Stimmen im heutigen Israel, wie denen von Avraham Burg oder Boaz Evron, denen wir in diesem Buch noch begegnen werden, bezeugen mit ihrer leidenschaftlichen Kritik an der israelischen Politik und Gesellschaft den prophetischen Charakter dieser Warnungen. Trotz allen demokratischen Geistes treibt Israel – manche würden sagen: es stürmt voran – hinein in die Umarmung eines vom Militär geprägten Rassismus. Denn dessen Auftrag ist von fundamental ethnischer und nationalistischer Natur. Manche sehen nun die Schuld an Israels Abgleiten in den Rassismus bei »radikalen« Religiösen oder bei Elementen des rechten Spektrums und nicht beim zionistischen Projekt selbst. Aber Plünderungen durch Siedler, die dauerhafte Besetzung palästinen-

sischer Gebiete, die brutale Unterdrückung von Widerstand aus dem Volk, rassistische Gesetze, mit denen die Landbesitzverhältnisse geregelt werden, und die Tatsache, dass Araber in Israel de facto Bürger zweiter Klasse sind, sind keine Unfälle oder tragische Abweichungen von dem ansonsten demokratischen Geist in Israel. Ethnische Säuberungen und die militärische Kontrolle über eine unterworfene Bevölkerung (bekannt auch als Apartheid) sind die vorhersehbaren Methoden, einer angestammten, nicht-jüdischen Bevölkerung zu begegnen, die auf dem Gebiet lebt, das zu einem unabhängigen jüdischen Staat erklärt wurde. Die schlichte Wahrheit ist, dass in Israel die Trennlinie zwischen rassistischer Demagogie und offizieller Regierungspolitik so gut wie verschwunden ist.

In seiner frühen Geschichte hat das Christentum partikularistische und triumphalistische Tendenzen übernommen, die seine Botschaft pervertierten und den Geist seiner eigentlichen Sendung vergifteten. Noch immer kämpft es damit, dieses Erbe zu überwinden und sich auf seine Verpflichtung zu Universalität und sozialer Gerechtigkeit zu besinnen. »Das Christentum muss sich wandeln oder untergehen« schrieb 1998 der amerikanische Bischof John Spong. Heute sieht sich das jüdische Volk angesichts der katastrophalen Folgen seines modernen Projektes eines ethnischen Nationalismus einer Krise gleichen Ausmaßes gegenüber.

DIE KIRCHE: AUFRUF UND HERAUSFORDERUNG

Im Deutschland der Nazizeit und im Südafrika unter dem Apartheidsregime wie auch zu anderen Zeiten in der Geschichte der Neuzeit hat die Kirche in prophetischer Weise gegen die staatlicherseits sanktionierte Verletzung von Menschenrechten Stellung bezogen. Dies war auch gerade dann der Fall, wenn sich das kirchliche Establishment mitschuldig machte am Bösen. In den ersten Jahren des Dritten Reiches begründete eine Anzahl deutscher Pfarrer und Theologen die Bekennende Kirche. Die von den Nationalsozialisten protegierte Reichskirche erklärten sie für häretisch. Mitglieder dieser Gruppe ließen ihren Worten Taten folgen: Sie retteten Opfer der Regimes, wagten offenen Widerspruch gegen die Regierung und setzten so ihr Leben aufs Spiel. In Südafrika begannen die Kirchen schon in den 1950er Jahren einer Regierung den Kampf anzusagen, deren Politik einen Verrat an einem Herzstück des Christentums, nämlich dem Prinzip der Gleichheit der Menschen, darstellte. Die kritischen Stimmen in Südafrika wurden unterstützt vom Reformierten Weltbund und

schließlich von der Kirche weltweit, die sich offen der Apartheid entgegenstellte. Es war ein Kampf, der zusammen mit anderen Bewegungen gewaltfreien Widerstandes dazu beitrug, das Ende des Apartheidregimes herbeizuführen. In den USA war es in den 1960er Jahren der baptistische Pfarrer und führende Bürgerrechstaktivist Martin Luther King jr., der die Bewegung gegen die Rassengesetze der Südstaaten anführte. Wiederholt forderte er das kirchliche Establishment selbst heraus, dem er sein Schweigen und seine passiver Komplizenschaft vorwarf. Die schwarzen Kirchen fanden schnell die Unterstützung von Kirchen in den ganzen Vereinigten Staaten, dann auch die der amerikanischen Gesellschaft als Ganzer, und so entstand eine überwältigenden Bewegung, die das Recht des Landes wandelte.

Die Kirche ist heute erneut herausgefordert. Sie ist aufgerufen, das Leiden der Palästinenser unter der Besatzung zu benennen und Israel dabei zu helfen, den Weg aus einer Politik hinaus zu finden, die ihre Gesellschaft krank macht und fundamentale Grundsätze des jüdischen Glaubens verletzt. Einzelne Kirchen und ökumenische Einrichtungen haben angefangen, ihre Stimme gegen die Verletzung der Rechte der Palästinenser durch Israel in Geschichte und Gegenwart zu erheben. Doch sieht sich die Kirche einem gewaltigen Hindernis gegenüber, sich dieser Sache anzunehmen. Die Wirklichkeit für die Kirchen heute ist, dass die Wachsamkeit gegenüber dem Antisemitismus und die Bewahrung der mühsam gewonnenen Beziehung zur jüdischen Gemeinschaft den Bemühungen um Gerechtigkeit für das palästinensische Volk im Wege stehen.

Wie es dazu kommen konnte, ist nicht schwer zu verstehen. Vor 65 Jahren standen Christen vor den Öfen in Auschwitz und fragten: »Was haben wir getan?« Seit dieser Zeit prüft das Christentum in einem gewissenhaften und oft schmerzvollen Prozess seine eigene Theologie und bemüht sich, Brücken der Versöhnung zum jüdischen Volk zu bauen. Doch dieser Prozess ist über das Bemühen, den Glauben von antijüdischen Lehrsätzen zu »reinigen«, hinausgegangen. In dem Willen, ein Gegenmittel gegen vergiftete antijüdischen Glaubenslehren, so die von der »Ablösung« oder »Überwindung« des Judentums durch das Christentum, zu finden, haben die Christen im Westen eine Theologie übernommen, die den höheren jüdischen Anspruch auf das Land faktisch unterstützt. Diese revidierte Theologie beinhaltet die Rückkehr zu einem archaischen Gottesbild, zu einem Gott, der sich an einen bestimmten geografischen Ort bindet und einem bestimmten Volk den Vorzug gibt. Es hat das Christentum, das die Menschheit aus dem Partikularismus herausführte, dazu gebracht, eine gefährliche, anachronistische Ideologie von Landbesitz und Eroberung zu billigen.

Die historischen, psychologischen und geistigen Ursprünge dieses Phänomens finden sich in der Reaktion der deutschen Kirche auf die Verbrechen der Nazizeit. In einem kürzlich erschienenen Sammelband unter dem Titel Jews and Christians: Rivals or Partners in the Kingdom of God? beschreibt der deutsche evangelische Theologe Bertold Klappert die Situation der deutschen Kirche in der Nachkriegszeit. Er diskutiert, wie sich, konfrontiert mit der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens gegen die Juden, der Fokus der deutschen protestantischen Theologie verschob: weg von der Gewissheit der Kirche, ihre theologische Kernaufgabe sei es, den Ansprüchen des Staates zu widerstehen, hin zu einer Haltung der Buße für die Schuld des Christentums am Völkermord der Nazis. Klappert zitiert seinen Lehrer Hans Iwand, der ebenfalls Mitglied der Bekennenden Kirche war und in einem Brief aus dem Jahre 1959, in dem er die »akademische und theologische Schuld« der Kirchen an Auschwitz erörtert, fragt:

> »Wer wird diese Schuld einmal von uns und unseren Vätern – denn dort begann es – nehmen? … Wie kann ein Volk rein werden, das den – freilich vergeblichen – Aufstand gegen Israel und seinen Gott hinter sich hat?«[9]

Dieser Schrei nach Läuterung zeigt die Motivation und die Richtung der Theologie an, die im Nachkriegsdeutschland entstand und sich von da in der westlichen Welt verbreitete. Im ersten Kapitel zitiere ich den katholischen Theologen Gregory Baum, der 1997 erklärte: »Falls die Kirche die in ihre Lehre eingewobenen antijüdischen Tendenzen ausräumen will, wird es mit ein paar marginalen Korrekturen nicht getan sein. Sie muss den Kern ihrer Verkündigung überprüfen und dem Sinn des Evangeliums für unsere Zeit eine neue Deutung geben«[10]. »Antijudaismus«, so schreibt der evangelische Theologe Robert T. Osborne, »ist die christliche Sünde.«[11] Susanna Heschel, eine prominente jüdische Gelehrte, notiert, dass dieses Thema für deutsche Hochschulen ein zentraler Gegenstand sei: »Viele deutsche Theologen halten den Holocaust und die Jahrhunderte des christlichen Antijudaismus, die in Deutschland gediehen, für die zentralen Probleme, die angegangen werden müssen, wenn das Christentum in Deutschland eine Zukunft und wenn Deutschland ein moralisches Gewicht in der Gemeinschaft der Nationen haben soll.«[12]

Sicherlich war es eine Stunde der Wahrheit für die christliche Welt, als sie sich mit den Verbrechen des Dritten Reiches konfrontiert sah. Aber die Beschäftigung mit der Schuld gegenüber den Juden hat einem weit tiefer gehenden Prozess der Selbstprüfung im Weg gestanden. Denken wir noch einmal an Iwands Worte: »Wie kann ein Volk rein werden, das den – freilich vergebli-

chen – Aufstand gegen Israel und seinen Gott hinter sich hat?« Reinheit ist ein schwieriges und gefährliches Wort. Es führt ganz offensichtlich verstörende Assoziationen von rassischer, ethnischer und nationaler Reinheit mit sich. Reinheit anzustreben, kann die Verleugnung nicht akzeptierter Aspekte des individuellen oder kollektiven Selbst beinhalten. Indem wir danach streben, rein zu werden und unseren Sündenbock in die Wüste zu schicken, laufen wir Gefahr, in unseren kollektiven und individuellen Traumata gefangen zu bleiben. Indem die Christen die Juden aus dem minderen Status innerhalb der christlichen Lehren heraus- und in den herausgehobenen Status des von Gott geliebten Volkes hineinhoben, umgingen sie die Notwendigkeit, die Ursachen für die Judenverfolgung in der Geschichte zu betrachten. Das, was schmerzlich offensichtlich ist, muss klar und deutlich ausgesprochen werden: Palästina wurde dem jüdischen Volk als modernes Schuldopfer dargebracht. Die revidierte Theologie, die die Rechtfertigung für dieses Geschenk bietet, ist genau dies: eine neue Interpretation der christlichen Auffassung von der Bedeutung des Landes, um zu rechtfertigen, dass dieses den Juden als den privilegierten Bewohnern überlassen werden kann. Theologisch bedeutet dies einen gewaltigen Schritt rückwärts. Von Anfang an kam das Christentum ohne das Konzept Landverheißung aus, weil es diese Idee als Symbol für das Gottesreich verstand, das keine Grenzen kennt und keinem bestimmten Volk gehört.[13] Ein Schuldopfer heilt keine zerrüttete Beziehung und ermöglicht den Parteien nicht, in eine produktive Zukunft voran zu schreiten. Wie diese Beziehung tatsächlich erneuert und in den Dienst der Arbeit gestellt werden kann, zu dem die Glaubensgemeinschaften heute aufgerufen sind, das ist Gegenstand dieses Buches.

EINE NEUE STRUKTUR

Der israelisch-palästinensische Konflikt hat sowohl für jüdische als auch für christliche Gemeinschaften eine Krise heraufbeschworen. Die schmerzensreiche Beziehung zwischen Christen und Juden nach der so genannten »verhängnisvollen Trennung« der beiden Glaubensweisen vor 2000 Jahren ist für beide ein beschwerliches Erbteil. Bei Juden hat die beständig und immer wieder gemachte Erfahrung von Marginalisierung und physischer Hilflosigkeit das Gefühl hervorgerufen, auf einer Insel zu leben, sich verteidigen zu müssen und Ansprüche erworben zu haben. Für Christen hat ihre Geschichte, die geprägt ist von Machtgewinn und triumphalistischen Lehren, eine Schuld zurückge-

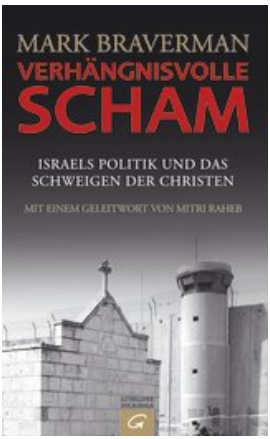
lassen, einen Drang zur Reue und die Sehnsucht nach einer Erneuerung der geistigen und kulturellen Nähe zum »Mutterglauben«. Im gegenwärtigen historischen Kontext führt die Kombination dieser Sehnsüchte zur der »verhängnisvollen Scham«, die diesem Buch den Titel gibt. Die dringende Notwendigkeit, den israelisch-palästinensischen Konflikt zu lösen, fordert beide Gemeinschaften dazu heraus, den Konsequenzen dieser Denk-, Glaubens- und Verhaltensmodelle zu begegnen und nach Wegen zu suchen, sie zu überwinden.

Bei Christen gibt es eine fortwährende Kontroverse darüber, was eine glaubwürdige Einstellung zu diesem Konflikt ausmacht. Wir neigen dazu anzunehmen, dass es hierbei um eine Debatte um die Fakten der Situation geht: Um welche Klagen und Forderungen beider Parteien geht es? Was braucht es, um Frieden zu schaffen? In den meisten Fällen beschränkt sich die Diskussion auf solche Fragen. Aber die Frage, um die es tatsächlich geht ist nicht die danach, was fair und gerecht ist – im Allgemeinen erkennen Christen Unrecht, wenn sie es sehen und wissen, was dagegen zu tun it. Die Sache um die es geht und die selten, wenn überhaupt, wahrgenommen wird, ist die, dass ein Eintreten für Gerechtigkeit in Palästina die christlich-jüdischen Beziehungen gefährdet. Diese Beziehungen zur jüdischen Gemeinschaft, besonders diejenigen, die von Geistlichen, Kirchenleitungen und Gelehrten über Jahrzehnte hin aufgebaut worden sind, sind für Christen ungeheuer wichtig. Die Angst davor, sie könnten beim Einsatz für Gerechtigkeit in Palästina gestört, vielleicht für immer zerstört werden, verursacht verständlicherweise Unbehagen, Furcht und Konflikte.

Für Deutsche ist die ganze Angelegenheit problematisch und schmerzhaft. Seitdem es mit der Tatsache der nationalsozialistischen Verbrechen konfrontiert wurde, hat sich das deutsche Volk engagiert um die Aussöhnung mit dem jüdischen Volk bemüht. Dabei wurden enge Beziehungen mit Juden sowohl auf institutioneller wie auch auf persönlicher Ebene geknüpft. Diese Verbindungen sind nun bedroht, denn während das Bewusstsein für die Menschenrechtsverletzungen durch Israel wächst, sind jüdische Organisationen und auch manche kirchlichen Institutionen nicht bereit, ein Wort oder eine Aktion zu tolerieren, die die uneingeschränkte und massive finanzielle und diplomatische Unterstützung Israels durch den Westen in Frage stellen könnte. Jeder, der die Aktivitäten des Staates Israel hinterfragt, riskiert, des Antisemitismus bezichtigt zu werden. Führende Persönlichkeiten jüdischer religiöser Gruppen und gesellschaftlicher Organisationen nutzen sehr bewusst das christliche Bemühen, die mühsam erworbenen Beziehungen zur jüdischen Gemeinschaft zu erhalten, aus, ebenso wie die extreme Sorge, man könne auch nur den Anschein erwecken, jüdische Bedürfnisse oder Empfindlichkeiten kritisch zu hinterfragen. In

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Mark Braverman

Verhängnisvolle Scham

Israels Politik und das Schweigen der Christen

Gebundenes Buch, Pappband, 336 Seiten, 15,0 x 22,7 cm
ISBN: 978-3-579-06684-4

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Kann man Israel kritisieren, ohne antisemitisch zu wirken?

- Eine prophetische jüdische Stimme im verfahrenen Konflikt um Palästina

- Ein erhellendes Buch – provozierend und unerhört!

Mark Braverman wuchs in einem traditionellen jüdischen Zuhause in den Vereinigten Staaten auf. Als Jude hat er starke familiäre und emotionale Bindungen an das Heilige Land. Doch je häufiger er das Land besucht und er sieht, was dort geschieht, desto größer werden seine Zweifel: Warum tut Israel, was es tut? Hat es ein Recht dazu? Und warum hört die israelische Regierung so wenig Widerspruch weltweit?

In diesem Buch stellt Braverman die Antworten vor, die er auf seine Fragen gefunden hat. Er fragt nach den Motiven, die den Konflikt anheizen, und entdeckt sie in der fatalen gemeinsamen Geschichte von Juden und Christen. Mit Leidenschaft und genauer Analyse zeigt Braverman, wie Chauvinismus und Scham den Konflikt in Palästina nur vertiefen und Israel in die Katastrophe führen. Gibt es einen Ausweg?

Vielleicht. Wenn Juden und Christen sich auf ihre gemeinsame prophetische Tradition der Gerechtigkeit besinnen, sind neue Wege denkbar.

Der Titel im Katalog